Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 1

Artikel: Jugend auf krummen Touren
Autor: Lätzsch, Lilo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812643

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

JUGEND AUF KRUMMEN TOUREN*

Von Lilo Lätzsch

Wenn Jugendliche stehlen, sind die Ursachen meist vielfältig: Mutprobe, Geltungssucht, Langeweile, Bedürfnis nach Zuwendung und nicht zuletzt die verführerischen Auslagen. In jedem Fall müssen solche Vorfälle ernstgenommen werden.

Eine beiläufig hingeworfene Frage auf einer Wanderung: «Haben Sie die neuen Ohrringe von Sandra gesehen?» Völlig zusammenhanglos – auf meine erstaunte Nachfrage hin war nur noch zu erfahren: «Heute morgen trug sie die noch nicht.» Langsam begannen sich die einzelnen Teile in meiner Erinnerung wie ein Puzzle zu einem Bild zu verdichten. Sandra – eine aufgeweckte Schülerin, nie um eine Antwort verlegen, nicht besonders einsatzfreudig im schulischen Bereich, dafür oft im Mittelpunkt der Mädchen der Klasse. Kein Wunder: Mit ihrer Kleidung, ihren häufigen Discobesuchen und dem offenbar reichlich zur Verfügung stehenden Taschengeld war sie den anderen scheinbar überlegen. Ich erhielt auch Geschenke: Einmal ein paar Schokoladeriegel. Ein anderes Mal eine originell verpackte WC-Rolle. Mein sprachloses Verhalten muss aussagekräftig gewesen sein, weitere Geschenke blieben aus. Andere Mädchen kleideten sich plötzlich mit teuren Pullis. Sandra wolle diese nicht mehr und schenkte sie gegen ein kleines Entgelt weiter.

Zur Rede gestellt, gestand Sandra – nach leicht zu durchschauenden Ausreden – schnell den Diebstahl der Ohrringe. Wir brachten diese zurück. Sandra entschuldigte sich artig im Geschäft. Ich sprach noch kurz mit der Geschäftsführerin, zu lange, denn Sandra bediente sich derweil im Nachbargeschäft mit Kosmetika. Auf dem Heimweg fehlte zwei Schülern das Taschengeld. Die folgenden Gespräche waren schwierig, gegenseitige Vorwürfe: Warum haben die Eltern nichts gemerkt? Warum sind die Lehrkräfte nicht tätig geworden? Warum haben die Kolleginnen und Kollegen nicht früher reagiert? Heute ist Sandra eine junge Frau, erfolgreich im Beruf – aber der Weg dorthin war beschwerlich.

Vielschichtige Ursachen

Obwohl ich überzeugt bin, dass die Jugend heute weder besser noch schlechter ist als in vergangenen Zeiten, stelle ich fest, dass ein erheblicher Teil einer Klasse schon einmal geklaut hat. Ich spreche nicht von der bandenmässigen Terrorisierung von Schülerinnen und Schülern, wo Anweisungen mit dem Natel gegeben werden, auch nicht von Gesetzesübertretungen, um eine Sucht zu finanzieren. Im Zentrum steht dann die Sucht – dafür verhöckert man im Ernstfall die ganze Wohnungseinrichtung der Eltern. Diese Fälle gehorchen eigenen Gesetzmässigkeiten. Von «alltäglichen, gewöhnlichen» Straftaten soll hier die Rede sein. Das oben genannte Beispiel ist vom Umfang her gesehen eine Ausnahme: Wiederholungstäterin, hoher Wert der Waren, Hehlerei, Kameradendiebstahl.

Versuchung oder Mutprobe

Die Geschäfte beklagen sich zu Recht über Ladendiebstähle. Der wirtschaftliche Schaden ist gross. Die Versuchungen, denen es zu widerstehen gilt, sind ebenfalls gross. Warum müssen die Gummibärchen auf Nasenhöhe der kleinen Kindern zum Verkauf angeboten werden? Die verlockende Zurschaustellung in den Läden animiert geradezu zur «Selbstbedienung». Eine aufmerksame Verkäuferin ist schwieriger zu überlisten als eine sich drehende Kamera. Manchmal lautet die Tatbegründung: «Was stört es das Einkaufszentrum, wenn ich eine Tafel Schokolade klaue?» In der Tat: Im Dorfladen klaut man weniger schnell als im Grossverteiler. Die Anonymität der Masse lässt Barrieren verschwinden. Sinnvolle Mittel wie das Verschliessen von Musikkassetten und Compact Discs, könnten vermehrt eingesetzt werden. Denn je höher das Risiko, erwischt zu werden, ist, desto länger wird mit dem Zugreifen gezögert. Versuchungen gab es allerdings schon vor den Einkaufszentren – damals waren es die süssen Trauben des Nachbarn.

Wer will nicht mutig und stark sein? Wer will nicht seine Grenzen kennenlernen? Geklaut wird im Alleingang oder in kleinen Gruppen. Die Gefühle, der «Thrill» während und kurz nach dem Delikt, werden intensiv erlebt. Das sinnlose Schwarzfahren, bis man erwischt wird, hat allein den «Thrill» zum Inhalt. «Heute lenke ich die Kioskfrau ab, und du räumst ab – morgen vertauschen wir die Rollen.» Wer will da zurückkrebsen? Man steigert das bis hin zur bandenmässigen Organisation – das Vorgehen wird immer dreister.

Diebstahl ist kein Kavaliersdelikt

Glücklicherweise werden viele erwischt. Es scheinen alle froh, wenn ihr Tun endlich zutage tritt. Auch Sandra verhielt sich so, dass man sie erwischen musste. Viele Täterinnen und Täter können sich ihr Verhalten oft selber nicht erklären und versichern glaubhaft, dass sie es nie mehr tun werden.

Ich kann Eltern begreifen, wenn sie das delinquente Verhalten ihrer Sprösslinge nur zu gern übersehen, nach dem Motto: Nicht sein kann, was nicht sein darf: Hat man selber versagt? Wird das Kind kriminell? Weder das eine noch das andere trifft zu. Auch einsichtige Lehrkräfte beziehen solche Fälle nicht auf pädagogisches Versagen. Was ich im Laufe der Zeit gelernt habe: Für niemanden, auch nicht für den brävsten Schüler, lege ich die Hand ins Feuer. Entscheidend ist, wie man mit solchen Vergehen umgeht.

Wichtig ist eine klare Stellungnahme. Ein Diebstahl ist kein Kavaliersdelikt. Für viele Verhaltensweisen gibt es wissenschaftliche Erklärung und Verständnis von Eltern- oder Lehrerseite. Wer verstünde nicht den Sohn des Polizisten, der seinen Kollegen beweisen muss, dass auch er einbrechen kann? Die Tat als solche bleibt verwerflich und muss auch geahndet werden. Die Strafe muss angemessen sein. Im Zentrum steht die Wiedergutmachung. Man bringt das Diebesgut zurück oder beseitigt einen angerichteten Schaden. Bei Fällen, die über polizeiliche Ermittlungen laufen, ist viel Fingerspitzengefühl angesagt. Auch hier fällt auf, wie schnell die meisten Taten gestanden werden und wie schnell dann die Erleichterung eintritt. Den Behörden stehen verschiedene Massnahmen zur Verfügung, die Zusammenarbeit mit den Eltern ist wichtig. Zur Strafe eine

* Zur Verfügung gestellt von «Schule und Elternhaus», Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich. Besten Dank.

gewisse Zeit in der Stadtküche und in einem Altersheim arbeiten, hat sich als sinnvoll erwiesen. Ein ehemaliger Schüler, bei dem eine solche Massnahme angeordnet wurde, arbeitet heute als Polizist. Ob man als Geschädigter eine Strafanzeige machen soll oder nicht, lässt sich nicht pauschal beantworten.

Was nun, wenn der Schaden wieder gutgemacht, die Strafe abgearbeitet ist? In Gesprächen wird man Ursachen herausfinden, die zum Fehlverhalten beigetragen haben. Die Zuweisung von «Schuld» hilft nicht weiter, sondern blockiert eine Änderung. Möglicherweise lässt man sich durch Fachleute beraten.

Prävention ist wichtig

Es gibt äussere Massnahmen, die zur Entlastung beitragen können. Zum Beispiel kann die Wahl eines anderen Schulweges ein Kind weniger in Versuchung bringen. Einen Znüni mitgeben, damit man mittags nicht solch einen Hunger hat. Die Förderung eines Hobbys, das neue Akzente setzt, bei dem man andere Menschen kennenlernt. Die Erhöhung des Taschengeldes, über das man frei verfügen darf. Jugendliche ab 14 Jahren die Möglichkeit schaffen, etwas Geld zu verdienen, damit langersehnte Wünsche in Erfüllung gehen können.

Auch ein Schulwechsel ist manchmal angezeigt. Gewisse Geschäfte erteilen den Jugendlichen Ladenverbot, oder jugendliche Kunden müssen den Rucksack an der Kasse deponieren. Letzteres kränkt sehr, besonders weil dadurch kollektiv böse Absicht unterstellt wird. Offen geführte Gespräche können Verständnis wecken. Nicht zur Nachahmung empfohlen ist das Verhalten einer Frau am Kiosk. Einige Schüler sind planmässig vorgegangen: Einer kauft einen Kaugummi, zahlt mit einer Zwanzigfrankennote – die anderen räumen derweil ab. Mit der Zeit brauchten sie gar nicht mehr näher hinzutreten – die Frau liess den Rolladen herunter, wenn die Jugendlichen schon in Sichtweite waren. Die Jugendlichen fühlten sich bestätigt, wie stark sie waren. Hier wäre unbedingt der Schritt zur Polizei nötig gewesen.

Mit unserer Einstellung tragen wir dazu bei, dass sich die Kinder und Jugendlichen orientieren können. Grenzen setzen heisst auch, das Risiko einer Überschreitung in Kauf zu nehmen. Überschreitungen müssen bestraft, Konsequenzen gezogen werden. Aber dann muss ein Neuanfang möglich sein. «Um durch die Welt zu kommen, ist es zweckmässig, einen grossen Vorrat von Vorsicht und Einsicht mitzunehmen: Durch erstere ist man vor Schaden und Verlust, durch letztere vor Streit und Händel geschützt» (Schopenhauer). ■

WAS ICH AUCH NOCH BIN: ICH BIN AUCH NOCH DA.

Unsere Informationsschrift löst ein Versprechen ein!

Vor fünf Jahren feierten wir unser 25-jähriges Jubiläum. Damals versprachen wir, eine Informationsschrift herauszugeben. Allerdings erforderte das Projekt viel mehr Aufwand an Zeit und Kraft, als wir es je voraussehen konnten. In harter Teamarbeit ist sie unterdessen entstanden und zeigt in wenigen Worten und vielen Bildern, was in unserer Sonderschule und im Internat mit den uns anvertrauten Kindern geschieht.

Unter der hinteren Klappe finden sich nützliche Informationen, Namen, Adressen und Aufgaben unserer verschiedenen Betriebe. Zudem wird es Sie interessieren, wie die Institution entstanden ist und wie der Gesamtbedarf an finanzielllen Mitteln gedekt wird.

Unser 30-jähriges Jubiläum nehmen wir zum Anlass, uns mit diesem Heft in Erinnerung zu rufen und die Verbindung nach aussen zu erneuern.

In diesem Heft möchten wir die Kinder der Nathalie-Stiftung, unser Arbeiten mit ihnen vorstellen.

Unsere Kinder sind in ihrer Auseinandersetzung mit der Umwelt eingeschränkt – in unterschiedlichem Ausmass und auf unterschiedliche Weise. Die Welt – gerade auch die nahe – bleibt ihnen oft unvertraut, Veränderungen sind vielfach bedrohlich. Nicht selten reagieren sie verzweifelt.

Wie können wir ihnen helfen, sich in ihrer oft schwierigen Lebenswelt zurechtzufinden? Wie können sie lernen, die Probleme des Alltags besser in den Griff zu bekommen?

Es sind gerade die alltäglichen Handlungen mit ihren Problemen, bei denen wir ansetzen: Windeln wechseln, aus dem Schulbus steigen, eine Mahlzeit zubereiten, abwaschen, im Garten arbeiten, auch essen und trinken. Weil die alltäglichen Probleme immer wiederkehren und weil das Kind an ihrer Lösung auch irgendwie interessiert ist, sind sie für das Lernen geeignet.

Dabei müssen wir darauf achten, die Problemsituation so zu verändern, dass das Verständnis des Kindes geweckt, dass das Befremdliche oder Bedrohliche der Situation eingedämmt wird.

Viele Kinder sind allerdings auch in derart strukturierten Situationen kaum fähig, die Probleme allein zu lösen. Oft versuchen wir deshalb, das Kind beim Handeln sorgfältig zu führen; dabei erspüren wir seine Aufmerksamkeit, sein Verständnis für die einzelnen Handlungsschritte.

Das Lösen alltäglicher Probleme beinhaltet immer auch ganz Elementares: die feste Umwelt und so sich selber spüren, Gegenstände berühren, umfassen, wegnehmen, loslassen, miteinander in Beziehung bringen – erleben «ich verändere die Umwelt». Solche Erfahrungen erlauben dem Kind vielfältige Ursache–Wirkung-Zusammenhänge zu erkennen, mit der Zeit zu verinnerlichen und in neuen Situationen anzuwenden.

Diese Prozesse sind grundlegend für die weitere Entwicklung des Kindes: für sein Sozialverhalten für komplexere Leistungen wie das Verstehen gesprochener Sprache, Bilderkennen, Sprechen, Zeichnen, Operieren mit Mengen.

Die vorliegende Schrift zeigt Bilder aus dem Alltag im Kinderheim und in der Schule der Nathalie Stiftung. Dazu haben wir Beobachtungen und Erläuterungen notiert. Für unsere alltägliche Arbeit, für unser Verständnis der Kinder ist sorgfältiges Beobachten, ist Achtsamkeit zentral: Wie genau verhält sich das Kind, wie ist die Situation, wie reagiert es auf das, was wir tun?

Die Bilder halten Augenblicke in einem Kindertag fest, Augenblicke, in denen sich das Kind – geführt oder alleine – auf ein für es verständliches Ziel ausrichtet, Momente, in denen die Umwelt vertrauter wird, als geordnet und sinnvoll erlebt werden kann.

Seit 1967
30 Jahre
NATHALIE STIFTUNG
für das geistig behinderte Kind
Nussbaumallee 4, 3073 Gümligen